Liebe Gemeinde, seit 1993 wird in Deutschland am 4. Sonntag im Oktober der Weltmissionssonntag begangen. In der Weltkirche ist der 3. Sonntag der Weltmissionssonntag. Papst Pius XI. legte dies 1926 fest. Papst Franziskus beton in jedem Oktober in besonderer Weise die Mission. Sie soll das Leben der Kirche bestimmen; nicht nur einmal im Jahr, sondern immer. Ist doch bei Matthäus Jesu Tauf- und Missionsbefehl einer.

Doch beim Durchlesen der heutigen Texte, frage ich mich: Was haben die denn mit Mission zu tun?

Am einfachsten findet sich ein Zusammenhang vielleicht bei der *ersten Lesung*: „Das Gebet eines Demütigen durchdringt die Wolken, und bevor es nicht angekommen ist, wird er nicht getröstet und er lässt nicht nach, bis der Höchste daraufschaut.“ (Sir 35,21) Mission wäre dann Unterstützung der Armen, denen sich Gott immer neu zuwendet, und somit Vermittlung dieser Zuwendung Gottes an die Armen.

Das Gott sich auf die Seite der Armen und Unterdrückten stellt, steht bereits überall im AT. Von einem feststellbaren Eingreifen Gottes aber wird nur selten berichtet. Für das Volk Israel steht im Hintergrund immer die Erfahrung des Eingreifens Gottes am Schilfmeer. Die rettende Erfahrung des Exodus überstrahlt alles. Es ist die „Norm­-Er­fah­rung“ Israels, es ist die an jedem Pascha erneut nachvollziehbare Er­fah­rung. Wird doch jeder, der das Pascha feiert, durch diese Feier hineingenommen in die Befreiung am Schilfmeer; sie vollzieht sich an jedem Mitfeiernden im Moment der Feier neu. Aus der Errettung am Schilfmeer folgt die Logik des Dekalogs, der 10 Gebo­te, folgt die Logik, dass wir unseren Mitmenschen, die in Not sind, helfen müssen. Und die Begründung lautet: Denn auch uns hat Gott geholfen, damals am Schilfmeer. – Mission heißt also vom Alten Testament her: Die selbst erfahrene Zuwendung Gottes den anderen Menschen weitergeben, ihnen helfen, in der Nähe Gottes leben zu können.

Diese Logik des Exodus aber hielt sich nicht durch; sie wurde nach der Erfahrung des großen Exils in Babylon von der Logik der Gesetzeserfüllung verdrängt. Die getreue Erfüllung des Gesetzes wurde geradezu zum Pseudonym für gutes religiöses Leben als Angehöriger des Gottesvolkes. Solche Gesetzeserfüllung aber führt zur Überheblichkeit, führt dazu, dass Menschen, von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt, sich vor Gott hinstellen und auf die eigenen Werke zeigen.

Davon redet das *Evangelium*. Das Beispiel vom Pharisäer und Zöllner wird denen erzählt, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt sind, deren Gesetzeserfüllung „untadelig“ ist. Heute sind es vielleicht besonders die, die ihren Glauben in Form eines religiösen Aufbruchs „praktizieren“, und deshalb geneigt sind, die zu verachten, die dies nicht zu tun scheinen; die „Frommen“ also, die beginnen, Gott und den Menschen vorzurechnen, wie groß ihre „Verdienste“ sind, die sie durch das tadellose „Prak­ti­zieren ihres Glauben“ erwerben. Dabei vergessen sie völl­­ig, dass die Gnade Gottes ihr ganzes, auch ihr religiöses Leben erst ermög­licht. – Dann zählen sie ihre „Verdienste“ auf wie der Pharisäer im Evangelium. Von Gott aber wird nur der angenommen, der gerechtfertigt ist, der alles Vertrauen auf die eigene Leistung, auf eigene Gerechtigkeit aufgegeben hat. Der Zöllner im Evangelium gehört zu diesen Armen, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, nach der Gerechtigkeit, die von Gott kommt.

Auch Paulus war so ein Armer. Davon redet die *zweite Lesung*. Paulus hat sein Leben lang gearbeitet, ist keiner Anstrengung und Gefahr aus­ge­wichen. Jetzt sind seine Hände gebunden; er ist ein einsamer alter Mann, von fast allen im Stich gelassen ist. Doch er ist nicht voll Zorn und Groll wegen des Undanks der Leute, dann hätte er auf seine Gerechtigkeit vertraut, er ist voller Dank und Hoffnung, weil er alles von Gott erwartet. Das Geheimnis des Apostellebens ist die Liebe. Sie ist das Geheimnis eines jeden fruchtbaren Lebens. Diese Liebe hört nie auf, da sie die Quelle in Gott hat, der die Liebe ist, wie es Johannes immer neu betont. Die Liebe aber ist auch die Triebfeder für Paulus, der sich anschickt, das Opfer seines Lebens als letzten „Gottesdienst“ in dieser Welt zu feiern.

Und die Mission? Was haben diese Texte mit Mission zu tun?

Die Liebe, die der Apostel gelebt hat. Sie ist das Geheimnis einer jeden Mission. Ohne diese Liebe ist alles nur lärmendes Schlagzeug, hohles Geschrei und Getöse um nichts, weil es nicht aus Gott kommt.

Theresia von Lisieux schreibt in ihrer Selbstbiographie: *„Als ich den mystischen Leib der Kirche betrachtete, erkannte ich in keinen der Glieder,…, mich selbst oder richtiger: in jedem Glied hätte ich mich gern gesehen. Da bot mir die Liebe einen Angelpunkt für meine Berufung. Ich erkannte, dass der Leib der Kirche zwar aus verschiedenen Gliedern besteht und dass an diesem Leib kein notwendiges und vornehmes Glied fehlt. Ich sah, dass die Kirche ein Herz hat und dass dieses Herz von Liebe brennt. Ich sah ein, dass die eine Liebe die Glieder der Kirche zur Tätigkeit antreibt, und wenn die Liebe erlischt, kein Apostel mehr das Evangelium verkündet und keine Märtyrer mehr ihr Blut vergießen werden.“[[1]](#footnote-1)*

Weil Theresia aus dieser Erkenntnis die Schlussfolgerung zog, dass es ihre Berufung ist, die Liebe im Herzen der Kirche zu sein, ist sie die Patronin der Mission geworden.

Ohne Liebe wird jeder Weg in andere Länder zur Enttäuschung für den Missionar, ohne Liebe ist alles nur unerträgliche Last. Liegt darin der Grund, weshalb viele, die begeistern in die Mission gehen, schon nach wenigen Monaten enttäuscht zurückkehren?

In unserem Land wird sehr viel für die Mission gespendet, das ist gut so. Aber wir müssen endlich unser eigenes Land als Missionsland begreifen. Hier ist unser erster Auftrag der Mission. Ihn gilt es zu erfüllen, ohne das andere aus dem Blick zu verlieren. Diesem Auftrag zur Mission im eigenen Land dürfen wir uns nicht durch eine Geldspende für ein fremdes, fernes Land entziehen. Das eine tun, ohne den Missionsauftrag für das eigene Land zu vergessen oder mit einer Spende als erledigt anzusehen. Wir können uns von diesem Missionsauftrag nicht frei kaufen. Denn sonst sind wir Pharisäer, die beten: „Herr, ich spende jedes Jahr viel Geld für die Mission. Sieh an, wie gut ich bin.“ Wie Gott über solche Menschen urteilt, hat uns Jesus im Evangelium deutlich gesagt. Können wir dieser Falle entgehen?

Eine Geschichte aus Russland erzählt Folgendes: *Eine Lehrerin gesteht einer Schülerin: „Ich beneide dich, denn du kannst glauben.“ Das Mädchen ist zuerst etwas erschrocken, es weiß nicht so recht, was es antworten soll. Dann sagt es: „Eigentlich ist Glauben nicht schwer, man muss aber den kennen, an den man glaubt.“ Die Lehrerin reagiert mit dem Satz: „Das ist es ja gerade!“*

*Darauf lächelt das Mädchen: „Ach so!? Du muss etwas aus Liebe für andere tun, dann lernst du Gott kennen.“*

Es klingt so einfach, vielleicht zu einfach. Aber es ist der entscheidende Schlüssel, der Schlüssel, den Paulus kannte, weil er ihn lebte.

Mission – auch in unserem Land – beginnt, wo wir etwas aus reiner Liebe zu Gott für andere tun. Amen.

1. Lektionar zum Stundenbuch II,7, Seite 297 [↑](#footnote-ref-1)